

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 4

Artikel: Konsumgenossenschaften und Klassenkampf
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jetzige Form der Ehe weiter, höher zu entwickeln, nicht durch Rückkehr zum egoistischen Chaos, sondern durch Hinführung zu einer neuen, lebenserfüllteren, persönlichkeits- und verantwortungsbewußteren Ordnung. Dieser Bergstrom freier, leuchtender, immer in unvorhergesehener Bewegung befindlicher Gedanken ist meistens in die wirkungsvolle Form knapper Zwiegespräche eingefangen, die von Ruhepausen wie der Darlegung des Erziehungsplanes, der Schilderung der unvergleichlichen Infelfeste und der ergreifenden Novelle Balsamine unterbrochen werden.

Als Beglückendstes gibt uns die Utopie des Iles Bienheureuses Gewißheit, daß ein solches bislang in scheinbar unerreichlicher Ferne liegendes friede- und freudevolles Zusammenleben der Menschen Wirklichkeit werden kann. Nicht nur weil dessen technische und wirtschaftliche Bedingungen modernem Erfindergeist keine unübersteiglichen Schranken setzen, sondern weil einer der menschlichsten Menschen diese Sehnsuchtswelt gedacht hat, weil wir alle sie denken, sie leben können, wenn wir in unablässiger Arbeit unsere den Erkenntnissen des Geistes noch widerstrebenden tierhaften Triebe emporläutern.

Konsumgenossenschaften und Klassenkampf.

Von Friedrich Heeb.

In der, wie es mir scheint, dringend notwendigen Auseinandersetzung über Wesen und Zweck der schweizerischen Genossenschaftsbewegung kann ein Buch sehr gute Dienste leisten, das vor einigen Monaten in der Sammlung „Soziale Organisation der Gegenwart, Forschungen und Beiträge“, herausgegeben von Professor Dr. Ernst Grünfeld, Halle a. S., erschienen ist. Es trägt den Titel: „Konsumgenossenschaften und Klassenkampf. Das Neutralitätsprinzip der konsumgenossenschaftlichen Bewegung. Von Dr. Reinhard Weber“. Ich möchte das im Verlag von S. Meyers Buchdruckerei in Halberstadt erschienene Werk allen schweizerischen Genossen, die sich mit dem Problem der Genossenschaftsbewegung zu beschäftigen haben, aufs wärmste zur Lektüre empfehlen.

Daß es einen so ganz anderen Geist atmet als die landläufige Genossenschaftsliteratur, geht schon aus dem Vorwort hervor, das der bestbekannte deutsche Soziologe Professor Ferdinand Tönnies in Kiel zu dem 200 Seiten umfassenden, von der wissenschaftlichen Gründlichkeit seines Verfassers zeugenden Buche beigezeichnet hat. In diesem Vorwort sagt Tönnies unter anderem: „Das Konsumvereinswesen steht seiner Idee nach außerhalb des Gegensatzes von Kapital und Arbeit, da es dem Warenverbraucher als solchem nützen will, jeder Mensch aber, jede Haushaltung, jede Anstalt, jeder Verband öffentlichen oder privaten Charakters Konsumenten sind. Indessen wird man nicht erwarten, daß diejenigen

gesellschaftlichen Schichten, die durchaus mit der sonst herrschenden Weise der Produktion und Verteilung von Gütern zufrieden sind, sei es, weil sie daran unmittelbar beteiligt und interessiert, sei es, weil sie in der Lage und gewohnt sind, nach ihrem Gefallen und Geschmack unter den vielen ihre Ware anbietenden Käufern zu wählen, das Bedürfnis lebhaft empfinden werden, zu einer kollektiven Selbstversorgung ihre Zuflucht zu nehmen. Tatsächlich hat sich vielmehr das Konsumvereinswesen vorzugsweise als eine Form der Selbsthilfe der Arbeiterklasse entwickelt und ist einer großen fernerer Entwicklung in diesem Sinne fähig... Daß das Genossenschaftswesen, insofern als die Arbeiterklasse und die ihr mehr oder minder nahestehenden anderen unselbständigen Schichten daran teilnehmen, in dem gesamten Strom der sozialen Entwicklung nicht nur mitschwimmt, sondern zu seiner Kraftentwicklung mächtig beiträgt, ist unverkennbar. So verstanden, gehört sie ohne Zweifel zum Gesamtbereiche des Klassenkampfes."

Der Verfasser des Buches selbst, Dr. Reinhard Weber, legt seinem fesselnden und aufschlußreichen Werke die folgenden „neuen Thesen“ zugrunde: 1. Das Neutralitätsprinzip des Konsumgenossenschaftswesens ist nicht Selbstverständlichkeit, sondern Problem. 2. Die Untersuchung des Problems ergibt die Unmöglichkeit der Neutralität in dem umfassenden, auf das Konsumgenossenschaftswesen bisher allgemein angewendeten Sinne. Denn die Konsumgenossenschaftsbewegung ist eine Erscheinung des Klassenkampfes. 3. Dennoch läßt sich die rein ökonomisch an sich berechtigte Neutralitätsforderung halten, wo und insoweit in bezug auf Teilforderungen des Neutralitätsprinzips die Konsumgenossenschaften in die betreffenden Arbeiten des Klassenkampfes nicht unmittelbar verwickelt sind.

Dr. Weber macht sich zunächst daran, die Neutralitätstheorie des unseren Schweizer Genossenschaftlern von früher her besonders bekannten Professors Dr. Hans Müller (jetzt in Jena) einer kritischen Analyse zu unterziehen. Im weiteren befaßt er sich mit den Meinungen der Praktiker und der „Klassenkampftheoretiker“, wobei er zustimmend Staudinger zitiert, der einmal geschrieben hat: „Freilich, wenn man gerecht urteilen will, so darf man nicht verkennen, daß die deutsche Genossenschaft erst seit dem immer größeren Zustrom der Arbeiterschaft ein wenig aus ihrer alten Gemächlichkeit herausgelangt ist; und ebenso ist zweifellos nicht zu verkennen, daß die auch nur ein wenig durch Marx geschulten Arbeiterschichten in der Regel die Umwandlung aus dem bloßen Arbeiterproduzentenvertreter in einen Sozialisten viel schneller vollziehen als die gemächlichen Leute, die ihre Genossenschaft für einen Rramladen halten."

Dr. Weber führt aus, die Konsumvereine seien ohne Zweifel wirtschaftliche Gebilde, nicht politische, und insofern habe die Forderung der politischen Neutralität einen Sinn. „Anderseits ist, besonders in unserem Zeitalter, die Wirtschaft in hohem Maße politisch interessiert

und versuchen alle zu großen Verbänden zusammengefaßten Wirtschaftskreise einen möglichst großen Einfluß auf die Politik zu gewinnen. Von politischer Enthaltensamkeit des Großkapitals, sowohl des Finanz- wie des Industriekapitals, wird selbst der Aneingeweihte nicht sprechen; ebenso von politischer Neutralität des Großgrundbesitzes. Und das gibt für das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung immerhin zu denken. Denn es ist klar, dieses Prinzip ist im Prinzip keine Weltanschauungs-, sondern eine reine Zweckmäßigkeitssfrage: soll sich die Konsumgenossenschaftsbewegung im Interesse ihrer Entwicklung von Politik fernhalten oder an ihr beteiligen?" Sehr treffend führt Dr. Weber aus: „Ebenso ist unbestreitbar, daß die nichtsozialistischen Mitglieder ihren Konsumverein eher „als einen bloßen Kramladen ansehen“ als die sozialistischen“ und konstatiert alsdann: „Das Problem ist heute nicht mehr das, ob die Konsumvereine Angehörige aller Klassen aufnehmen sollen. Diese formelle soziale Neutralität ist, bis auf Belgien und die Absichten einiger parteikommunistischer Genossenschaftler, ziemlich allgemein anerkannt. Die großen Konsumvereine sind heute fast überall „allgemeine“ oder besser „freie“ Vereine, das heißt sie stehen jedermann offen. Aber das läßt sich nicht leugnen, daß die weit überwiegende Mehrheit aller Konsumvereinsmitglieder zu den besitzlosen Klassen gehört. Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel: man würde von den Millionären im Basler Konsumverein nicht so viel Wesens machen, wenn es sich nicht eben um eine auffallende Ausnahme handelte. Und das Problem ist nun, ob diese tatsächlich unneutrale Zusammensetzung für die Innehaltung des immer wieder betonten Neutralitätsprinzips wirklich bedeutungslos ist, oder ob diese tatsächliche Unneutralität des Seins nicht mit Notwendigkeit auch Unneutralität des Handelns zur Folge haben muß; wie zum Beispiel Unterstützung bei Streiks und Aussperrungen, was Kaufmann (der bekannte Führer des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine) ja allerdings mit Neutralität durchaus vereinbar erklärt.“

Dr. Hans Müller hat in seiner 1907 erschienenen Broschüre „Die Klassenkampftheorie und das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaften“ das Neutralitätsprinzip ökonomisch mit dem allgemeinen Konsumenteninteresse zu begründen gesucht. Dagegen wendet Dr. Weber treffend ein, das sei eine formale Behauptung ohne materielle Begründung. „Für Dr. Müller ist das allgemeine Konsumenteninteresse offenbar evident. Er begnügt sich damit, daß alle Menschen Konsumenteninteressen haben, ohne zu prüfen, ob die Tatsache, daß sie nicht nur Konsumenteninteressen haben, für die Neutralität ohne Folgen ist. Die Konsumenteninteressen der Summe aller einzelnen mögen harmonieren — wenn man davon absieht, daß gleiches Interesse, zu konsumieren, nicht auch ohne weiteres bedeutet, Gleiches zu konsumieren. Nicht selbstverständlich harmonisieren die wirtschaftlichen Interessen überhaupt. Aus dem allgemeinen Konsumenteninteresse lassen sich nu

dann praktische Folgerungen und Forderungen ableiten, wenn nachweisbar ist, daß es allgemein ü b e r das Produzenteninteresse überwiegt oder doch zum mindesten diesem gleichkommt, also nicht überwogen wird . . . Mit mehr Recht ließe sich mit Naumann das Gegenteil behaupten: „Es ist aber eine sich beständig wiederholende Erfahrung, daß der einzelne, sobald ihm der Gegensatz von Konsumenten- und Produzenteninteressen deutlich wird, sich den letzteren zuwendet. Er will zunächst höhere Einnahmen haben, dann denkt er, sich mit den Ausgaben schon abzufinden.“ . . . Die in der Konsumgenossenschaftlichen Literatur häufige Behauptung des Vorhandenseins zahlreicher Nurkonsumenten schwebt in der Luft . . . Es g i b t k e i n e N u r - K o n s u m e n t e n in dem Sinne, daß sie nur Konsumenteninteressen hätten . . . Auch in den Konsumgenossenschaften spielen demgemäß Produzenteninteressen eine große Rolle . . . Fleißner konnte die sogenannten allgemeinen Konsumenteninteressen mit Recht als ein Schlagwort bezeichnen.“

Dr. Weber wendet sich des ferneren gegen die Verhimmelung der Konsumgenossenschaften als Pflegestätten von Selbstlosigkeit und Nächstenliebe und gibt Rautsky einigermaßen recht, der vom Konsumverein einmal gesagt habe, er sei eine S c h u l e d e s K r ä m e r - g e i s t e s. „Die Bewegung wurde aus der N o t geboren und in der Not kommen Altruismus und Egoismus beide gesteigert zur Geltung. Bei den Mitgliedern hat daher ohne Zweifel der „w o h l - v e r s t a n d e n e E i g e n n u ß“ keine geringe Rolle gespielt, nachdem einmal erkannt war, daß viele kleine Geschäftsanteile eine starke wirtschaftliche Kraft bedeuten können . . . Je schwächer die mehr oder minder selbstlose Hingabe der Mitglieder zur Wirkung kommen konnte, desto größer wurden die Erfolge. . . . Heute ist nun zweifellos die Masse der Mitglieder n u r „R u n d e“. Als Masse treten die Mitglieder um des eigenen Vorteiles willen bei oder aus Klassenbewußtsein. Die jährlichen oder halbjährlichen Generalversammlungen haben von Selbstlosigkeit und Nächstenliebe in der Regel kaum einen Hauch.“

Sehr mit Recht betont Dr. Weber, daß die sozialetische Bedeutung von Gemeinschaft bei all ihrem hohen Wert doch nur s e k u n - d ä r e r Art sei. „Nicht weil sittlich wertvollere Menschen sich in Gemeinschaft vereinigen, zeigt Gemeinschaftsleben höhere Moralität, sondern weil aus den der gemeinschaftlichen Lebensform innewohnenden Lebensgesetzen mit Notwendigkeit sittlich wertvollere Handlungen hervorgehen. Ob die einzelnen Glieder sittlicher sind, ist damit nicht entschieden. Wenn Oppenheimer sagt: „Der Mensch als sittliches Wesen ist das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse“, so ist das doch wohl dogmatisch. Es sind auch andere, tiefere Deutungen möglich. Aber das kann nicht geleugnet werden, daß in Gemeinschaft der weitaus größte Teil der für die Gesellschaft alltäglichen unsittlichen und antisozialen Motive notwendig fortfällt, was Oppenheimer sehr klar und gründlich entwickelt. Auch ein s c h l e c h t e r C h a r a k t e r , dessen absolute Existenz Oppenheimer leugnet, h a n d e l t i m a l l -

gemeinen in Gemeinschaft nicht schlecht, weil er keinen Grund dazu hat. Im Gegensatz zu gesellschaftlichen Verhältnissen liegt es hier in seinem Interesse, sozial zu handeln. ... Es gibt zahlreiche Beispiele, wie das „verworfenste“ Menschenmaterial durch Gemeinschaftsleben „sittlich“ wurde. Das ist eine trostreiche Aussicht für die Zukunft. Denn müßte man darauf warten, bis die Menschen sittlich „reif“ geworden sind für Gemeinschaft, so müßte man ewig warten. Es ist nicht abzusehen, wie die moralisch zersetzend wirkende kapitalistische Gesellschaft jemals zum Reifen solcher höheren Moralität führen könnte... Die Entwicklung hat auf die Unreife der Menschen keine Rücksicht genommen, sondern sie reif gemacht in und durch die Entwicklung. Noch keine neue Wirtschaftsform hat die alte abgelöst, erst nach dem erzieherische „Kurse zu ihrer Einführung“ abgehalten worden waren. ... Die Stärke der Genossenschaft als eines sozialen Umgestaltungsprinzips liegt darin, daß sie die Reformen mit dem kanakischen Menschen von heute durchzuführen vermag. Sie braucht nicht darauf zu warten, bis ein neuer edler Menschentyp, der Gemeinschaftsmensch, der Mensch, der der Idee lebt, als Massenerscheinung entstanden ist.“ Dr. Weber stimmt hier Oppenheimer bei, der einmal gesagt habe, daß das wesentliche Moment des Erfolges bei jeder Gemeinschaft in der Organisation begründet ist. Dann fehle der rechte Geist kaum je. Genossenschaftsgeist und Altruismus sind als Massenerscheinung nicht Voraussetzung, sondern Folge gemeinschaftlicher Lebensform. Oppenheimer sei durchaus im Recht mit der Bemerkung: „Ist das notwendige Fundament gelegt, dann mag Wissenschaft, Ethik und vielleicht auch Religion darauf einen Oberbau errichten können, der an Schönheit unsere kühnsten Hoffnungen hinter sich läßt. Wer aber mit der Erziehung anfangen will, ist ein phantastischer Tor, der beim Dache seines Hauses zu bauen anfängt.“ Die sekundäre Natur der sozialethischen Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung kann, so folgert Dr. Weber, mit Gründen nicht angefochten werden. Für das Neutralitätsprinzip könne man daraus nur schließen, daß Neutralität sich von selbst einstellen werde, wenn erst die Konsumgenossenschaft — kollektivistisch oder sozial-liberalistisch — in einem ganzen Wirtschaftsgebiet in zur Vollgenossenschaft umgewandelter Form vorherrsche. Genau genommen, würde dann aber der Klassenkampf mit seinen Ursachen aus der Welt dieser Wirtschaft ausgeschaltet sein und damit auch die Möglichkeit der Neutralität im Klassenkampf. ... Solange aber Gemeinschaft und Konsumgenossenschaft von außen bekämpft würden, lasse sie sich durch nichts begründen, daß sie nicht auch nach außen kämpfen dürfen.

In einem späteren Kapitel wendet sich Dr. Weber gegen jene *Nurgenossenschaftler*, die die Konsumgenossenschaft als *Allheilmittel* gegen jede soziale Not bezeichnen und führt gegen diese beschränkten Leute die Argumentation Oppenheimers ins Feld: „Die Hoffnungen der reinen Konsumvereiner, die aus der „Organisation der Rundschaft“ allein die Lösung der sozialen Not erwarten, sind eitel. Die Arbeiterschaft hat (günstigsten Falles) einen beträchtlich höheren Lebensstandard errungen. Ihr Geldlohn ist nicht gesunken und hat eine wesentlich höhere Kaufkraft als zuvor. Damit hat sie alles erreicht, was auf dem Wege der isolierten Konsumgenossenschaft zu erreichen ist. Die Wurzel des Übels hat sie nicht einmal berührt.“ Dr. Weber selbst kommt zu dem Schluß: „Die genossenschaftliche Organisation wird die kapitalistische Wirtschaftsweise nicht verdrängen und nicht ablösen, aber sie wird, wenn sie die in ihr liegenden Kräfte auslöst, der genossenschaftliche Gegenpart des profitheischenden Großkapitals . . .

Gegen Dr. Hans Müller, der den Konsumverein eine „sozialistische Gesellschaft en miniature“ bezeichnet hat, macht Dr. Weber mit gutem Grund geltend: „Niemand kann leugnen, daß in sich vollendeter Sozialismus seine Glieder als Konsumenten und Produzenten umfaßt. Ebenso wenig läßt sich leugnen, daß in den Konsumgenossenschaften in ihrer vorläufigen heutigen Gestalt die Mitglieder weit überwiegend nur als Konsumenten erfaßt werden; und auch das nur unvollständig, denn noch decken die Konsumgenossenschaften leider den Güterbedarf ihrer Genossen nur zum kleineren Teile oder doch wenigstens nicht ganz. Müllers Behauptung, „daß ein gewöhnlicher Konsumverein eine sozialistische Gesellschaft en miniature ist,“ erweist sich also auf den ersten Blick als nicht stichhaltig. Und so fällt mit dieser Behauptung auch die darauf gegründete Neutralität.“

Auch Dr. Hans Müllers weitere Behauptung, in der heutigen Konsumgenossenschaft sei der Angestellte „kein Proletarier mehr“, bezeichnet Dr. Weber als einen *Trugschluß*. Es lasse sich nicht leugnen, daß in der Konsumgenossenschaft den eigenen Arbeitern Profit abgenommen werde. Die Konsumgenossenschaften seien ferner dauernd nicht in der Lage, ihren Arbeitnehmern höhere als Durchschnittslöhne zu zahlen. Sie seien endlich so stark in die kapitalistische Weltwirtschaft verflochten, daß sie kaum weniger als die Privatwirtschaft von schlechter Konjunktur betroffen werden. Würden sie einen allgemeinen Lohnabbau nicht mitmachen, so würden sie mit dem Privatunternehmertum (mindestens wie Dr. Weber dartut, in Betrieben für Eigenproduktion) nicht mehr mitkonkurrieren können, dadurch aber ohne Zweifel einen großen Teil ihrer Mitglieder verlieren und schließlich zur Auflösung schreiten müssen. Der „gewöhnliche Konsumverein“ sei also gezwungen, seine Arbeiter nahezu, wo nicht ganz ebenso stark, „auszubeuten“, wie die Privatunternehmer die übrigen. Das sei kein Vorwurf gegen die Konsumgenossenschaften, sondern nur die Feststellung einer *Notwendigkeit*. Die Kon-

sumngenossenschaften müßten ihren Arbeitnehmern Profit abgewinnen bei Strafe ihres Unterganges. Auch das beweise, daß hinsichtlich der heutigen Konsumngenossenschaften von einer sozialistischen Gesellschaft en miniature nicht die Rede sein könne. So stehe der konsumngenossenschaftliche Arbeitnehmer vorläufig nicht anders da als andere Arbeitnehmer auch, hinsichtlich Existenzunsicherheit und Lebenshaltung. Die Richtigkeit dieser These hat der Verband Schweizerischer Konsumvereine erst vor wenigen Monaten aller Welt mit seiner „Reorganisation“ der Verbandschuhfabrik demonstriert, deren Hauptzweck eingestandenermaßen die Angleichung der Löhne und Arbeitsbedingungen an jene der privaten Schuhindustrie war.

Dr. Weber betont schließlich auch, daß man aus der Schnelligkeit des Wachstums der Konsumvereinsbewegung (die sich übrigens schon in den letzten fünf Jahren merklich verlangsamt hat. F. S.) nicht schließen dürfe, es werde nun immer so weiter gehen. Konsumvereinsfähig, um einen Ausdruck Oppenheimers zu gebrauchen, seien nur die *m i n d e r b e m i t t e l t e n* Klassen, weil bei den anderen das Produzenteninteresse zu stark überwiege. Konsumvereinswaren seien gut, aber nicht das Beste vom Besten, bezw. das Feinste vom Feinsten. Millionäre hätten daher, abgesehen von ihrem Produzenteninteresse, auch als Konsumenten kein Interesse, Mitglied einer Konsumngenossenschaft zu werden, wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten. Bei den in der Literatur der Nurgengenossenschaftler vielzitierten Basler Millionären handle es sich um einige weitverzweigte Familien, deren Bezüge sich in bescheidenen Grenzen bewegten, die in manchen Fällen nur Milch vom Konsumverein bezögen, da der Allgemeine Konsumverein Basel eine monopolartig betriebene hygienische Milchwirtschaft habe. Für die Konsumation dieser Millionärsfamilien sei übrigens, wie von der Verwaltung selbst gesagt werde, nicht das Mitglied selbst, sondern dessen — *R ö c h i n* ausschlaggebend.

„Es ist also“, konstatiert Dr. Weber, „nicht wahr, daß die Konsumentenbewegung alle Stände und Klassen umfaßt.“ Auf einen anderen wesentlichen Umstand weist Dr. Weber mit noch größerem Nachdruck hin: „Solange die Konsumngenossenschaften überwiegend nur den Zwischenhandel ausschalten, ist ein großer Teil der Privatunternehmer ja nicht unmittelbar betroffen, sondern macht als Lieferant der Konsumngenossenschaften mit ihnen gute Geschäfte. Wie aber, wenn durch wachsende konsumngenossenschaftliche Eigenproduktion das Unternehmertum als Klasse bedroht wird? Das ist dann kein Konkurrenzkampf mehr, sondern *s c h ä r f s t e r K l a s s e n k a m p f*. Wenn schon jetzt zuweilen die Konsumngenossenschaften von Lieferanten-Unternehmern boykottiert werden, so bei ernster Gefahr erst recht. Und es sei vom konsumngenossenschaftlichen Standpunkt aus nicht mit Grund zu hoffen, das Kapital werde die Gefahr zu spät erkennen.“ Dr. Weber folgert daraus ganz richtig, daß die *A u s s i c h t e n* sehr schlecht seien, den Sozialismus auf rein konsumngenossenschaftlichem Wege je zu erreichen. Und noch eins habe sich nebenbei ergeben, nämlich daß die Konsum-

genossenschaftsbewegung im Grunde genommen Klassenkampf sei, ob sie das mit Bewußtsein wollten oder nicht. Die Politik dürfe daher von den Nur-genossenschaftlern nicht vergessen werden. Sollten sie es tun, so würden sie durch die politische Macht des Unternehmertums wohl bald eines Besseren belehrt werden. Wirtschaftliche Zwecke seien von jeher nicht nur mit ökonomischen, sondern auch mit politischen Mitteln verfolgt worden. Der politische Einfluß der Unternehmer stehe außer Zweifel. Sie würden ihn ausüben, wenn nötig mit Gewalt. Solle nun die Konsumgenossenschaftsbewegung angesichts solchen Druckes auf ihrem nur-konsumgenossenschaftlichen Wege verharren? Es gebe nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie bleibe auf dem nur-genossenschaftlichen Wege stecken. Weiter komme sie dann nicht mehr, zum Sozialismus bringe sie es nicht, auch nicht, wenn, was hier immer angenommen, die Richtung zum Sozialismus richtig eingeschlagen gewesen sei. Oder die Konsumgenossenschaftsbewegung versuche, auch auf politischem Wege zu gehen, um auf diese Weise vielleicht den Druck durch Gegendruck zu überwinden und dann auf dem ersten Wege wieder vorwärts und schließlich zum Ziele zu kommen.

Auf jeden Fall zeige ein Blick auf Gegner und Grenzen, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung nicht als der oder als ein alleiniger Weg zum Sozialismus empfohlen werden dürfe. Weber zieht daraus die Konsequenz, man könne die Konsumgenossenschaftsbewegung als „wirtschaftliches Mittel“ zur Erreichung des Zieles Sozialismus ansehen, das aber ohne Beihilfe durch das „politische Mittel“ nicht erreicht werden könne. Die Konsumgenossenschaftsbewegung habe sozialistische Tendenzen, deshalb müsse mit scharfer Gegnerschaft gerechnet werden, die immer schärfer werde, je mehr mit wachsender Ausdehnung und Intensivierung diese Tendenzen hervortreten. Es sei durch nichts verständlich zu machen, daß es für die Konsumgenossenschaften zweckmäßiger sei, sich um Politik nicht zu kümmern.

Nach Dr. Webers kritischer Analyse muß die konsumgenossenschaftliche Entwicklung, wenn sie überhaupt weitergehen soll, mit Noturnotwendigkeit zur Staats- oder Kommunalwirtschaft führen. Es habe sich bei Untersuchung aller in Betracht kommenden Faktoren gezeigt, daß, wenn überhaupt, die konsumgenossenschaftliche Entwicklung nur in Verbindung mit dem „politischen Mittel“ die in ihr liegenden Tendenzen voll zur Entfaltung bringen können. Alle Einwohner zu umfassen, werde von den Konsumgenossenschaften fast stets als Ziel hingestellt. Das ergebe mit Notwendigkeit natürlichen Zwang, mit Wahrscheinlichkeit und früher schon willkürlichen. Denn wenn wirklich durch die Konsumgenossenschaft der ganze Bedarf von etwa drei Vierteln oder mehr der Bevölkerung einer Stadt, eines Bezirkes usw. gedeckt werde, so liege der Schritt der Kommunalisierung so nahe, daß man kaum annehmen dürfe, er werde nicht getan werden. Für die Konsum-

genossenschaftsbewegung liege, die Ueberwindung aller Hindernisse vorausgesetzt, eine gesetzliche Zwangs-kommunalisierung sehr nahe. Ueberhaupt sei der Gegensatz von Selbsthilfe und Staatshilfe, ähnlich wie der von Revolution und Evolution, kein absoluter. Inkonsequenterweise wollten die „Nur-Genossenschaftler“ zwar die Konsumgenossenschaft auf alle Volksgenossen ausdehnen und schreckten doch anderseits vor dem notwendigen Endergebnis des natürlichen und dem wahrscheinlichen des willkürlichen Zwanges zurück, soweit sie überhaupt daran dächten.

Im vierten Kapitel seiner Schrift behandelt Dr. Weber das Problem der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Neutralität, wobei er feststellt: „Die Konsumgenossenschaften sind Klassenkampf, auch wenn sie beschließen würden, sich an ihm nicht zu „beteiligen“. Bewußtsein und Wille sind für den Klassenkampfcharakter einer Organisation zwar von Bedeutung, aber nicht von entscheidender Bedeutung. Die Konsumgenossenschaft rekrutiert sich aus ganz bestimmten Klassen. Sie erstrebt unbewußt und bewußt eine neue Wirtschaftsordnung gegen Willen und Interesse der herrschenden Klassen. Sie ist Klassenkampf ebenso wie Partei und Gewerkschaft. Echte Neutralität ist für die Konsumgenossenschaftsbewegung nicht möglich. Ihr Sein ist unneutral... Soweit also nach den bisherigen Darlegungen Neutralität noch möglich ist, handelt es sich um eine reine Zweckmäßigkeitssfrage. Die Neutralitätsforderung ist nicht zu erheben aus Neutralitätsfanatismus, sondern im Interesse der Konsumgenossenschaftsbewegung. Trotz des Klassenkampfcharakters der Konsumgenossenschaftsbewegung steht der formellen Neutralität von keinem durchdachten Standpunkt aus etwas im Wege. Die formelle Neutralität ist echte Teilneutralität. In den Streit der Parteien und Konfessionen sind die Konsumgenossenschaften ihrem Wesen nach nicht unmittelbar verwickelt. Formelle Neutralität ist also sowohl möglich als auch zweckmäßig. Bei der politischen Neutralität ist zu unterscheiden zwischen allgemein-politischer und parteipolitischer Neutralität. Allgemein-politische Neutralität würde bedeuten: völlige Enthaltensamkeit von Politik überhaupt. Diese Forderung ist immer mehr als unzweckmäßig aufgegeben worden. Mit Recht. Wo alle anderen Mächte des Wirtschaftslebens Einfluß auf die Politik gewonnen haben, im Grunde von jeher hatten, wäre es Selbstmord der Konsumgenossenschaftsbewegung, auf solchen Einfluß zu verzichten, wo er möglich ist.“

Die parteipolitische Neutralität sei dagegen sowohl möglich als zweckmäßig, wenn sie neuerdings auch in einigen Ländern, wie Frankreich und sogar Großbritannien, ins Wanken zu geraten scheine. Mit aller Entschiedenheit betont Dr. Weber dann aber, daß die soziale Neutralität grundsätzlich wegen der nachgewiesenen Unneutralität des Seins den Kon-

sumgenossenschaften unmöglich sei, soweit sie nicht unter die formelle Neutralität falle. Die Tatsache, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung ihrem Sein und Wesen nach im Klassenkampfe unneutral sei, lasse sich mit Gründen nicht widerlegen. Im wirtschaftlichen Klassenkampf könne die Konsumgenossenschaftsbewegung nicht neutral sein und daher auch nicht neutral handeln. Die sozialwirtschaftliche Tätigkeit der Konsumgenossenschaften sei gegen die ökonomische Herrschaft der besitzenden Klassen gerichtet. Das eben sei die Unneutralität des Seins im höchsten Grade. Der Klassenkampf der Konsumgenossenschaften gegen den Mittelstand einerseits und das Großkapital andererseits sei mit dem Konkurrenzkampf unlöslich verknüpft.

Die überaus tiefschürfenden und in ihren Resultaten höchst wertvollen Untersuchungen von Dr. Reinhard Weber in seinem oben zitierten Buche verdienen gerade bei unseren schweizerischen Genossenschaftlern allergrößte Beachtung. Sie haben mehr als einen triftigen Grund, um gegen die sogenannte Neutralität des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine und vieler seiner Verbandsvereine, die ja auch auf wirtschaftspolitischem und sozialem Gebiet nicht laut und oft genug verkündet werden kann, energisch Stellung zu nehmen, den Widerstand gegen diese die Konsumgenossenschaftsbewegung letzten Endes schwer schädigende Neutralitätsduselei in allen Vereinen zu organisieren. Dazu scheint mir gerade auch die Anregung aller Beachtung wert, die am Zürcher Parteitag gemacht wurde: daß die Sozialdemokraten in sämtlichen schweizerischen Konsumgenossenschaften unter sich mehr als bisher Fühlung nehmen, um so erstens einmal eine einheitliche Richtung in ihre genossenschaftliche Tätigkeit zu bringen und zweitens auf diesem Wege auf den Verband Schweizerischer Konsumvereine und seine Delegiertenversammlungen mehr als bisher Einfluß zu bekommen. Es ist sicherlich inkonsequent, auf der einen Seite in unserer Presse, an Parteitagen usw. die dem Konsumenteninteresse der Arbeiterschaft so überaus schädliche Haltung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine fortwährend zu tadeln, den Dingen aber dennoch ihren Lauf zu lassen. Sobald unsere Genossen in den vielen kleineren und größeren lokalen Konsumgenossenschaften sich auf eine bestimmte Plattform, ein wohlüberlegtes programmatisches Vorgehen einigen und ihrem Willen in organisierter Form Ausdruck verleihen, werden wir in der Lage sein, eine Besserung herbeizuführen. Eine Reihe größerer und mittlerer Konsumgenossenschaften steht unter sozialistischer Leitung, in unzähligen kleineren Konsumvereinen auf dem Lande haben wir ebenfalls etwas zu sagen. Wenn diese bis heute verzettelten und brachliegenden Kräfte zusammengefaßt werden, so muß auch der Verband Schweizerischer Konsumvereine wohl oder übel mit ihnen rechnen, wird es ihm künftig nicht mehr so leicht fallen, durch seine gewollte Passivität in wirtschaftspolitischen Fragen dem Kurs der Herren Laur und Schultheß direkt und indirekt Vorschub zu leisten.